

sich nicht in Schöpfungen, sondern nur in Hemmungen. Tröstliche Auskunft für die Zukunft, für die deutsche Zukunft des wiedergewonnenen Landes!

Wo die meiste provinzielle Originalität steckt, da steckt die meiste Opposition gegen das Franzosenthum. Die Mütter, die ihre Kinder mit „Schloß, Kindele, schloß“ einwiegen; die alten Weiberchen, die den wilden Jäger, das wilde Heer, das Nachtkalb in den Lüften schnaufen hören; die Bauern, in deren Bergen Riesen be raben liegen in deren Sennhütten zur Winterszeit die Zwerge einziehen; die deutschpredigenden Pastoren in den Landgemeinden und nicht zuletzt die treuen protestantischen Vertreter theologischer Wissenschaft, die sich in Frankreich so isolirt fühlen mußten — sie alle, alle sind unsere Verbündeten, gleichviel ob sie wollen oder nicht, sie stehen unter der Herrschaft geistiger Mächte, die sie früher oder später nothwendig in unsere Arme treiben müssen. —

Als im Jahre 1836 der Hegelianer Eduard Gans das Elsaß besuchte, da fand er das Wirkliche vernünftig und erklärte mit unfehlbarer Miene gegenüber den verwegenen Deutschthümlern der Freiheitskriege: „Solche Rückeinverleibungsversuche gehören zu den politischen Unmöglichkeiten.“ Unterdessen wurden wir nicht müde zu singen: „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt“ und „Zu Straßburg auf der Schanz da ging mein Trauern an“. Und wie viele sangen es mit dem Accente der Behmuth und Sehnsucht. Aber die Lieder waren ursprünglich ganz anders gemeint und die Soldaten, welche sie etwa um 1700 erfanden, hatten eher einen Fluch auf den Lippen als einen Segenswunsch für die alte deutsche Reichsstadt. Straßburg war die nächste französische Festung an der Grenze. Dahin entläuft der deutsche Taugenichts seinen Eltern, um sich anwerben zu lassen. Vergebens kommt die Mutter und steht: „Ach Hauptmann! lieber Hauptmann! Geht mir den Sohn heraus.“

Und wenn ihr mir gebet  
Selbst noch so vieles Geld,  
Muß doch dein Sohn jetzt sterben  
Zu weiter breiter Welt.